

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 6

Artikel: Bei der Betrachtung des Sternenhimmels
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man zu «Gott» und «göttlich» Zuflucht zu nehmen braucht. Ich möchte in bezug auf das Wort Gott in Umkehrung eines Satzes aus Schillers «Fiesco» sagen: Wenn der Herzog fällt, muß auch der Purpur nach.

Herr Prof. von Frankenberg führt als Gewährsmänner u. a. Goethe, Giordano Bruno, Haeckel an. Ich bewundere Goethes Werk. Aber ich bedaure, daß durch die große Freigebigkeit mit dem Worte Gott (Goethe soll es von allen Dichtern am meisten gebraucht haben) Leute auf ihn als den ihrigen hinweisen können, mit denen er weltanschaulich nichts gemeinsam hatte. *Giordano Bruno* dagegen ist mit dem Wort Gott äußerst sparsam umgegangen; er hat das Wort Weltseele vorgezogen. Er war Pantheist. Heute, nach 350 Jahren, wäre er's vermutlich nicht mehr; und die scharfe sprachliche Formulierung seiner Gedanken läßt den Schluß zu, daß er auch als Heutiger alle Wortzweideutigkeiten im Gebiet der Weltanschauung bekämpfen würde.

Von *Ernst Haeckel*, dessen Lebenswerk und Pionierarbeit ich ebenfalls hochschätze, weiß man, daß er den Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft erklärt hat. In meinen Augen: leider! Der Monistenbund hat ihm seinerzeit Gefolgschaft geleistet; er tut es heute noch, und so steht auch die ganze Argumentation von Prof. v. Frankenberg auf dieser Brücke zwischen Religion und Wissenschaft.

In meinem Artikel stehen in Klammern die beiden Sätze: «Daß Gott Geist ist, kann man auch in der Kirche hören. Aber was bedeutet ‚Geist’?» Ich wollte damit andeuten, daß auch in theologischem Munde Gott = Geist sei und daß man sich deshalb hüten sollte, dieselbe Gleichung zu gebrauchen, wenn man die Welt wissenschaftlich erklären will. Dies haben wohl die meisten Leser herausgefunden. Herr Prof. v. Frankenberg gibt jener Nebenbemerkung einen andern Sinn. Hat er sie vielleicht nur flüchtig gelesen, vielleicht den Artikel überhaupt? Auf diese Frage bin ich gekommen dadurch, daß er schreibt, ich wende mich dagegen; «daß man Worte wie ‚Religion’ und ‚das Göttliche’ in einem modernen, freigeistigen Sinn gebraucht», während ich in meinem Artikel von *Religion* gar nicht gesprochen habe; das Wort kommt darin überhaupt nicht vor.

Nun aber nehme ich die Gelegenheit gerne wahr, zu erklären, daß ich wirklich die freigeistige Welt- und Lebensanschauung

nicht als eine Religion ansehe. Ich gehe mit Heinrich Schmidt (auch von Prof. von Frankenberg als Gewährsmann angeführt) einig, der in seinem Philosophischen Wörterbuch Religion folgendermaßen erklärt: «*Religion* ist die Gesamtheit derjenigen Gedanken und Gefühle eines Menschen oder einer Menschengruppe, die sich letzten Endes auf ein „göttliches“ Wesen beziehen, sie ist das Verhältnis des Menschen zu ‚Gott’.» Natürlich ist es jedermann unbenommen, diese Erklärung auch auf den monistisch-pantheistischen Nichtgott-Gott zu beziehen.

Damit bin ich ins Zitieren hineingeraten. Aber es gehört ja zur guten Sitte, nicht nur zu sagen, was man selber denkt, sondern sich bescheiden als Gefolgsmann von Autoritäten zu kennzeichnen, die «es» auch gesagt haben. Es dient zur Rückenstärkung. Also:

1. Zu «Gott». Prof. Dr. med. G. F. Nicolai schreibt in «Die Biologie des Krieges» etwas massiv:

«... Wer aber weiß, daß Gott nicht existiert, und zimmert sich irgendeinen phantastischen Kraftbegriff zusammen, den er als Gott definiert, handelt töricht, und in diesem Sinne ist der naivste Götzenanbeter viel verständiger als manche grundgelehrte Philosophen.»

Prof. Heinr. Schmidt erklärt in seinem Philosophischen Wörterbuch «Gott» folgendermaßen:

«Gott, ein Wesen mit „übernatürlichen“, d. h. außergewöhnlichen Eigenschaften und Kräften, im höchsten Sinne ein Wesen mit allen Attributen der Vollkommenheit.»

2. Zu «Religion». Prof. Nicolai, a. a. O.:

«Man kann neue Religionen gründen, man kann gegen die bestehenden protestieren, aber es bleibt mit dem Namen der Religion etwas von dem Fluch der Gebundenheit und bestenfalls ist es gelungen, neuen Wein in alte Schläuche gegossen zu haben, neuen Inhalt einer alten Form anzupassen.»

Fritz Mauthner, Wörterbuch der Philosophie:

«Wir sind alle durch eine oder durch mehrere der Religionsformen hindurchgegangen; von dieser Wanderung her haftet uns der Wortschall Religion feierlich im Gehör wie Orgelton und Glockenklang. — Weil aber das Wort Religion in seinem langen Bedeutungswandel seine Beziehungen zu dem persönlichen Gotte nicht ganz aufgegeben hat, den man durch Gaben und Gebete den augenblicklichen Wünschen günstig stimmen kann, weil man

Bei der Betrachtung des Sternenhimmels

(Aus Brauchlins Buch «Fesseln»)

O diese unnenbare Schönheit und Erhabenheit! Wenn sich die Menschen mehr dieser hingäben als den Zielen ihrer engen Selbstsucht, wenn sie ihre Sinne und ihren Geist der wunderbaren Tatsache aufschlössen, daß es ein All mit Milliarden von Welten gibt und daß wir Menschen auf dem Sternlein Erde die unbegreifliche Kraft haben, sie zu sehen und in ihrem Wesen zu erkennen, wie müßte es in ihren Seelen feiern! Wie müßten sie erschauern vor dem unfaßbaren Wunder ihres eigenen Daseins, vor den Wundern Auge und Ohr und Sprache und vor dem Vermögen zu denken und zu empfinden! Müßte das nicht ein Staunen sein von Mensch zu Mensch? Könnte da einer den andern noch verfolgen oder schlagen oder kränken, wenn er von ihm weiß, daß er durch seine Augen eine Welt voller Sonnen in sich aufgenommen hat und in seiner Seele deren Abbild und Abglanz trägt?!

Lächerlich, selbst für kleine Kinder zu kindisch kam mir das Liedlein vor «Weißt du, wieviel Sterne stehen an dem blauen Himmelszelt». Warum nicht schon die Kinder, nicht gerade sie, die Empfänglichen, ehrfürchtig Aufnehmenden, die ergreifende Wahrheit vom Dasein unzählbarer kreisender Sonnen ahnen lassen? Warum sie täuschen mit der Vorstellung von einem allzu menschlichen Gotte, der mit dem Zeigefinger auf die silbernen Pünktlein am Nachthimmel tupft und sie «zählt, daß ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl», eine tragikomische Figur wie Rübezah im Märchen?

Warum sie zu dem unheilvollen Wahn verführen, daß alles für uns Menschen geschaffen sei?!

Madonna, statt Christus

In seinem «Buch von San Michele» schreibt Axel Munthe (S. 181):

«Selten, sehr selten hörte ich (in Gesprächen von Priestern, Mönchen oder Frati) den Namen Gottes nennen, den Namen seines Sohnes nie. Einmal wagte ich es, einem alten Frato, der mein besonderer Freund war, mein Erstaunen auszusprechen, daß in ihren Diskussionen Christi Name nie vorkäme. Der alte Frato machte aus seiner persönlichen Meinung kein Geheimnis, daß Christus seinem Ruf nur dem Umstande verdanke, daß er die Madonna zur Mutter hatte. Soviel er wisse, habe Christus nie jemanden von der Cholera gerettet. Seine heilige Mutter hatte sich die Augen ausgeweint seinetwegen. Was hatte er seinerseits für sie getan? «Weib», sagte er, «was habe ich mit dir zu schaffen?» Perciò ha finito male! Deshalb nahm es auch ein schlimmes Ende mit ihm.» . . .

Schulgebet

Es gibt immer noch Leute, die nicht begreifen oder nicht begreifen wollen, daß es außer Katholiken und Protestanten auch Mitbürger anderer weltanschaulicher Richtung gibt, und daß diese in einem Rechtsstaate, in dessen Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet ist, jenen durchaus gleichgestellt sind. Unwissende